

Jüdische Friedhofskultur des Mittelalters – die SCHUM-Städte Speyer, Worms und Mainz auf dem Weg zum Welterbe, ein Zwischenbericht

Joachim Glatz

Die im Judentum bis heute gebräuchliche Abkürzung „SCHUM“ für die drei Städte Speyer, Worms und Mainz ergibt sich aus den Anfangsbuchstaben ihrer hebräischen Namen: Schpira, Warmaisa und Magenza. Alle drei Bischofsstädte sind römische Gründungen, die mittelalterlichen jüdischen Siedlungsgebiete mit Synagoge, Mikwe, Tanz- und Lehrhaus lagen in der Nähe der Stadtzentren. Im 11./12. Jahrhundert entwickelten sich die Städte Speyer, Worms und Mainz mit ihren Talmudschulen zu Plätzen jüdischer Gelehrsamkeit mit eigenen Ordnungen, Riten und Gebräuchen und trugen damit wesentlich zur Entstehung eines neuen jüdischen Traditionskreises bei. Hier lebten bedeutende Gelehrte, deren Schrift- und Rechtsauslegungen für ganz Westeuropa verbindlich wurden. 1220 wurden auf einer Versammlung in Mainz die gemeinsam erarbeiteten Vorschriften im „Takkanot-SCHUM“ veröffentlicht. Die besondere Stellung der drei großen jüdischen Gemeinden am Mittelrhein und die Bedeutung ihrer Gelehrten stellte Isaak Or Sarua bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts heraus: „Wie sehr gehören unsere Lehrer in Mainz, in Worms und in Speyer zu den Gelehrtesten der Gelehrten, zu den Heiligen des Höchsten (...) Von dort geht die Lehre aus für ganz Israel, (...) seit dem Tag ihrer Gründung richteten sich alle Gemeinden nach ihnen, am Rhein und im ganzen Land Aschkenas“.¹ Die Blütezeit des „Netzwerks“ SCHUM endete mit dem großen Restprogramm 1349, wirkt im Judentum aber bis heute nach.

Im Zusammenhang mit der Speyerer Ausstellung „Juden Europas im Mittelalter“ (2004/2005) reifte der Gedanke, die drei SCHUM-Städte mit ihren Zeugnissen in Verbindung mit ihrer Wirkung und Ausstrahlung zwischen Westfrankreich und Ungarn für die Eintragung in die Welterbeliste vorzuschlagen. Ministerpräsident Kurt Beck brachte diese Absicht in den Regierungserklärungen vom 30. Mai 2006 und 25. Mai 2011 zum Ausdruck. Der Auftrag, den entsprechenden Antrag – zunächst auf nationaler Ebene – vorzubereiten, erging an das damalige Landesamt für Denkmalpflege, heute Direktion Landesdenkmalpflege in der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz.

In Speyer lag das jüdische Siedlungsgebiet mit Synagoge, Mikwe und den übrigen Einrichtungen nur wenige Schritte vom Dom entfernt. Der nicht mehr erhaltene jüdische Friedhof des Mittelalters befand sich bei der nördlichen Vorstadt Alt-Speyer. Bischof Rüdiger Hutzmann förderte 1084 die Ansiedlung jüdischer Flüchtlinge aus Mainz. In einem Privileg heißt es unter anderem, dass er ihnen aus dem Kirchengut einen Begräbnisplatz gegeben habe. Er tat dies, um den „Ruhm Speyers zu vertausendfachen“.

Das Siedlungsgebiet der Wormser Juden lag im Norden der Stadt im Bereich der heutigen Judengasse, die sich halbkreisförmig entlang der Stadtmauer um den Judengarten mit Synagoge, Mikwe und Raschi-Haus herumzieht. Unter den Häusern späterer Epochen haben sich zahlreiche spätmittelalterliche Keller erhalten.



Abb. 1 Speyer, Museum SCHpira, Grabsteine: im Hintergrund der Friedhof Heiliger Sand in Worms; Isaak, der Sohn des ?, gest. 1112; Gennenchen und Mose, Kinder des Israel, gest. 1380 (Foto: Mira Hofmann, Speyer)

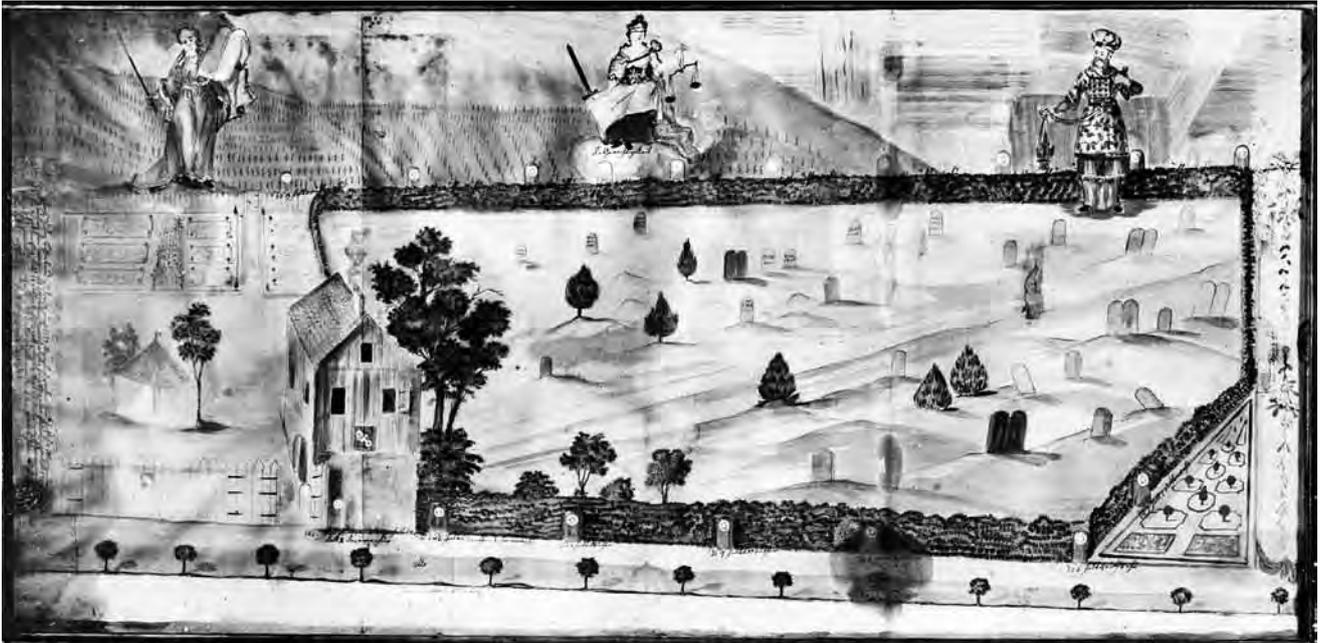


Abb. 2 Mainz, Judensand 1779 (Foto: Landesdenkmalpflege Mainz)

In Mainz erstreckte sich das jüdische Siedlungsgebiet nördlich des Dombezirks im Bereich der heutigen Flachsmarktstraße. Der jüdische Friedhof, der Judensand, liegt weit außerhalb der Stadt an der Straße nach Bingen. Mainzer Juden werden bereits um 900 erwähnt. Im Mittelalter trug die Stadt den ehrenden Beinamen „Schild und Panzer aller Gemeinden“.

Im Speyerer Judenhof ist als zentraler Bau die Ruine der am 21. September 1104 geweihten Synagoge erhalten, ergänzt durch einen südlich anschließenden Frauenbeträum aus dem 13./14. Jahrhundert. Die Mikwe, eine auch architektonisch bemerkenswerte Anlage, stammt aus der Zeit um 1120. Sie zeigt in ihrer Bauplastik enge Verwandtschaft zum Speyerer Dom. Zu erwähnen sind verschiedene ergrabene Bauten wie der sogenannte Quadratbau, möglicherweise die alte Talmundschule.

Mit Speyer gut vergleichbar ist das jüdische Viertel in Worms, vor allem der Judenhof mit der 1174/75 geweihten Synagoge. Auch diese wurde später durch einen Frauenbeträum erweitert (1212/13). Die Wormser Synagoge, die einen durch eine Inschrift bezeugten Vorgängerbau von 1034 besaß, war stilbildend für den aschkenasischen Raum. Die zweischiffige Grundrissdisposition übernahmen unter anderem Regensburg (um 1220), Wien (13./14. Jahrhundert), die Altneuschul in Prag aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und die Synagoge in Budapest (1461).

In der Reichspogromnacht und danach wurde die Wormser Synagoge geschändet und zerstört. Bereits am 3. Dezember 1961 konnte ein rekonstruierender Wiederaufbau in Anwesenheit des damaligen Vizekanzlers Ludwig Erhard eingeweiht werden, wodurch die Bedeutung der jüdischen Gemeinde Worms gewürdigt werden sollte. Den Wiederaufbau sah man als nationale Aufgabe und Verpflichtung.

Vom mittelalterlichen Synagogenbau in Mainz sind lediglich drei Fragmente von Stifterinschriften erhalten. Sie beziehen sich auf eine Dachreparatur und die Verlegung

eines neuen Fußbodens. Außerdem gibt der Grabstein für den Rabbiner Meir Ben Abraham, der erschlagen wurde an dem Tag, da man die Synagoge verbrannte (1281), einen Hinweis auf diesen Bau in unmittelbarer Nähe der Quintinskirche.

Neben den architektonischen Zeugnissen des mittelalterlichen Judentums der SCHUM-Städte sind Schatzfunde aus Speyer und Mainz zu erwähnen. Außerdem gibt es wertvolle Handschriften wie den prachtvollen Wormser Machsor aus dem 13. Jahrhundert, der sich in Jerusalem befindet und eine Fülle weiterer Handschriften und Quellen.

Von besonderer Bedeutung, auch vor dem Hintergrund des Welterbeantrags, sind die Friedhöfe und ihre Grabsteine. In allen drei Städten gibt es zusammen etwa 800 Grabsteine vom 11. bis zum 15. Jahrhundert, weitaus die meisten in Europa. In situ, also an Ort und Stelle, sind rund 500 auf dem Wormser Friedhof „Heiliger Sand“ erhalten geblieben. In Mainz erfolgte eine Wiederaufstellung alter Steine auf dem Friedhofsgelände in den 1920er Jahren. Auf diesem Denkmalfriedhof, im Landesmuseum und im Magazin der Landesarchäologie befinden sich knapp 250 Grabsteine und Fragmente. Die Speyerer Grabsteine – rund 50 an der Zahl – werden heute teilweise im neuen jüdischen Museum „Schpira“ beim Judenhof präsentiert; andere sind magaziniert.

Der alte Mainzer Judenfriedhof, der „Judensand“, liegt im Nordwesten der Stadt, jenseits der Bahnlinie an der alten Straße nach Bingen. Eine Straßengabelung fasst die ursprüngliche Fläche des Begräbnisplatzes ein, die in der Nachkriegszeit entlang der Straße teilweise bebaut wurde. Bereits in römischer Zeit gab es Gräber an diesen Ausfallstraßen. Mit jüdischen Begräbnissen ist hier spätestens seit dem 10. Jahrhundert zu rechnen. 1438 wurde der Friedhof verwüstet; die Grabsteine dienten als Baumaterial. Als die Juden 1445 wieder nach Mainz zurückkehrten, erhielten sie den unteren Teil des Geländes zurück. Allein diese Fläche



Abb. 3 Mainz, Landesmuseum, Grabstein des Jehuda, Sohn des Senior, gest. 1049 (Foto: Landesmuseum Mainz)



Abb. 4 Mainz, Landesmuseum, Grabstein der Hannah, Tochter des Jehuda Ari, gest. 1120 (Foto: Landesdenkmalpflege Mainz)

umfasst fast 5 000 Quadratmeter. Hier befinden sich heute über 1 500 Grabsteine und Fragmente aus den Jahren 1698 bis 1880.

Auf einer westlich anschließenden Erweiterungsfläche, die 1862 dazu erworben wurde, wobei bekannt war, dass dieser Bereich wie auch die übrigen Grundstücke in der Straßengabelung ursprünglich Bestandteil des alten jüdischen Friedhofs waren, wurde 1926 der Denkmalfriedhof angelegt. Im Zuge von Abrissmaßnahmen bzw. Aushubarbeiten entdeckte man auf einem Nachbargrundstück im Jahre 2007 mehrere Gräber, die man zunächst für römische Bestattungen hielt. Als sich herausstellte, dass es jüdische Grabstellen waren, wurden die Arbeiten eingestellt; das betreffende Grundstück wurde in Abstimmung mit der orthodoxen Rabbinerkonferenz wieder aufgefüllt und bleibt unbebaut.

Es gibt aktuell Überlegungen, diese Freifläche zurückhaltend gärtnerisch zu gestalten, den Friedhof für interessierte Besucher zu erschließen und alle Grabsteine und Fragmente, die derzeit magaziniert sind, dort zu präsentieren. Seit kurzer Zeit lagern am Rande des Friedhofs zahlreiche Spolien der alten Hauptsynagoge von 1912. Sie wurden beim Bau der im 2010 eingeweihten neuen Synagoge geborgen.

Seit dem späten 19. Jahrhundert wurden bei Baumaßnahmen und Abbrüchen spätmittelalterlicher Festungsbauten in Mainz immer wieder jüdische Grabsteine gefunden, was den Rabbiner Dr. Sali Levi veranlasste, auf dem projektierten Erweiterungsgelände eine sogenannte „Grabdenkmalstätte“ anzulegen, die im Oktober 1926 eröffnet wurde. Levi selbst schreibt hierzu: „Der Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde ließ (...) das Feld würdig instand setzen, die Steine wurden überführt und nun hat der alte Judensand seine alten Steine, diese ältesten Dokumente unserer Mainzer jüdischen Geschichte wieder“. Da es nicht möglich war, die einzelnen Gräber zu bestimmen, mussten die Steine über das Feld beliebig verteilt werden.² Über 180 Steine wurden damals wieder aufgestellt.

Auf dem Denkmalfriedhof in Mainz befand sich der älteste datierbare jüdische Grabstein Westeuropas. Er gehört Jehuda, dem Sohn des Herrn Senior, gestorben am 2. April 1049. Wegen seiner Bedeutung und um ihn nicht länger Witterungseinflüssen auszusetzen, wurde dieser Stein auf Betreiben der Denkmalpflege in das Landesmuseum Mainz verbracht, wo er in der Dauerausstellung zu sehen ist.

Zu den ungewöhnlichen Steinen des Denkmalfriedhofs zählt auch ein umgearbeiteter römischer Grabstein, der zum Grab einer Hannah, der Tochter des Jehuda Ari gehörte, die am 7. Juli 1120 im Alter von 19 Jahren starb. Sie war bekannt als Wohltäterin „und mit Weisheit wie der des Greisenalters war sie gekrönt“. Deutlich ist zu erkennen, wie das römische Inschriftfeld für die hebräische Beschriftung eingetieft wurde, während im unteren Bereich noch lateinische Buchstaben der ursprünglichen Inschrift erhalten sind.

Unter den mittlerweile über 200 mittelalterlichen Steinen des Mainzer Denkmalfriedhofs gibt es auch einige Märtyrergräber und Gedenksteine, die in späterer Zeit gesetzt wurden, wie derjenige für den Gelehrten Rabbenu Gerschom (ca. 960–1028) aus dem 12. Jahrhundert.

Der Wormser „Heilige Sand“ ist der älteste jüdische Friedhof Europas, dessen Grabsteine sich noch weitgehend in situ befinden. Es gab jedoch auch Verluste, so durch Bombeneinschläge im Zweiten Weltkrieg. Auf dem Wormser Friedhof befinden sich über 500 Grabsteine des Mittelalters, also



Abb. 5 Worms, Heiliger Sand, Grabsteine des Rabbi Meir von Rothenburg, gest. 1293 und des Alexander ben Salomo Wimpfen, gest. 1307 (Foto: Landesdenkmalpflege Mainz)

vom 11. bis zum 15. Jahrhundert. Hinzu kommen rund 1800 Steine jüngerer Zeit bis zur Jahrhundertwende.

Eine Besonderheit stellt in Worms die Ausrichtung der Gräber dar. Sie schauen nicht wie üblich nach Osten, also nach Jerusalem, sondern nach Süden, wofür es bislang keine plausible Erklärung gibt. Eine Ausnahme bildet nur der als besonders fromm geltende Maharil, gestorben 1427, für dessen Grab man die übliche West-Ost-Richtung wählte.

Bereits 1992–95 konnte – finanziert durch die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur – ein groß angelegtes Dokumentationsprojekt jüdischer Grabinschriften in unserem Bundesland durchgeführt werden. Die Intensität reichte von Fotodokumentationen über die Erarbeitung von Lageplänen bis hin zu vollständigen Übersetzungen und Interpretationen der Texte, ausgehend davon, dass es gegen Konservierungsmaßnahmen – zumindest damals – erhebliche religiöse Vorbehalte gab und abgesehen davon, dass Restaurierungen wegen der Vielzahl der Steine nur in Ausnahmefällen finanzierbar sind. Inzwischen konnten in Worms einige Steine in Abstimmung mit der jüdischen Gemeinde restauriert werden. Ermöglicht wurde dies durch private und institutionelle Spenden.

Ein moderner Plan des alten Friedhofsteils wurde im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zum Welterbeantrag erarbeitet und gibt präzise Lage und Position aller Steine wieder. Parallel dazu entstand eine Konkordanz aller vorhandenen Dokumentationen, wobei die älteste aus dem späten 19. Jahrhundert stammt. Untersuchungen mit Georadar ergaben interessante Hinweise auf im Boden versunkene, bislang unbekannte Steine und Fragmente.

Mit zahlreichen Projektpartnern, vor allem mit Universitäten und Wissenschaftlern, werden in Worms verschiedenste Maßnahmen und Projekte durchgeführt. Eine datenbankgestützte Erfassung der Grabsteine nimmt die Steinschäden, die Steinbearbeitung, Form und Ornamentik sowie Schriftbild und Schrifttyp auf.

Schwerpunkt der Dokumentationsarbeiten sind die oft nur noch mit Mühe oder nur noch teilweise lesbaren Inschriften. Die Aufnahme gereinigter Grabsteine mittels Nahbereichsscanner ergab großartige Resultate, da so viel mehr von den Inschriften gelesen werden kann.

Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, wollte man alle Aktivitäten, Partner und Unterstützer hier nennen. Erwähnt sei aber, dass die Vorbereitung des Welterbeantrags

„SCHUM-Städte“ Speyer, Worms und Mainz bei unserem kleinen Referat Bauforschung der Landesdenkmalpflege als zusätzliche Aufgabe angesiedelt ist. Mit vergleichsweise bescheidenen Mitteln konnte schon sehr viel geleistet werden. Ein nächster, entscheidender Schritt wird eine Fachtagung im November 2011 in Mainz sein, bei der insbesondere die Bedeutung und Ausstrahlung bzw. Wirkung der SCHUM-Städte und ihrer Gelehrten untersucht werden soll, über die materiellen Zeugnisse hinaus.

In Worms konnte im Herbst 2011 ein interdisziplinärer studentischer Workshop in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz durchgeführt werden. Untersucht wurden verschiedenste Aspekte, von der verbesserten Präsentation der jüdischen Stätten, des Museums, über kulturtouristische Fragestellungen hinaus bis hin zu notwendigen baulichen Maßnahmen. Die bemerkenswerten Ergebnisse werden publiziert und sollen in künftige Überlegungen und Planungen einfließen.

Die Einrichtung des Museums „Schpira“ beim Judenhof in Speyer ist ein weiterer wichtiger Schritt, da bei der Mikwe und den Synagogenruinen jetzt auch einige mittelalterliche Grabsteine, wertvolle Bauteile und der Schatzfund von Lingenfeld zu sehen sind. Neben der weiteren Instandsetzung der Synagogenruinen in Speyer ist eine Verbesserung der didaktischen Präsentation des Judenhofs in Verbindung mit einer Erweiterung des Museums notwendig.

Abb. 6 Speyer, Museum SCHpira, Grabsteine der Blume, Tochter des Jakob, gest. 1365 und der Jachent, Tochter des Josef, gest. 1371
(Foto: Dr. Joachim Kemper, Speyer)



Etwas schwieriger stellt sich die Situation in Mainz dar. Da es hier keinen mittelalterlichen Synagogenbezirk gibt, liegt der Schwerpunkt auf dem alten jüdischen Friedhof mit seinen mittelalterlichen Steinen. Hinzu kommt das Landesmuseum, ebenfalls mit Grabsteinen des Mittelalters und – seit dem vergangenen Jahr (Weihe 3. September 2010) – das neue Synagogenzentrum, erbaut nach Plänen von Manuel Herz an der Stelle der 1938 geschändeten und zerstörten Hauptsynagoge. Die Schwierigkeit besteht darin, alle drei Erinnerungsorte zu verbinden und zu vernetzen.

Seitens der Landesdenkmalpflege ist beabsichtigt, alle mittelalterlichen Grabsteine auf der Grundlage der älteren Forschung wissenschaftlich weiter zu bearbeiten und zu edieren. Ein weiteres Desiderat ist die Erforschung der jüdischen Wohngebiete in SCHUM-Städten. Hier fehlt noch die Aufnahme der mittelalterlichen Keller in Verbindung mit bauhistorischen Untersuchungen, von denen ebenfalls wichtige Ergebnisse zu erwarten sind.

Mit der Rekonstruktion der Synagoge in Worms bereits in den späten 1950er Jahren (Weihe 1961) und den Neubauten in Mainz (Weihe 2010) und Speyer (Architekt Alfred Jakoby, Weihe November 2011) ist es gelungen, an die gewaltsam abgeschnittene tausendjährige Tradition jüdischer und gemeinsamer Kultur in den SCHUM-Stätten auch sichtbar wieder anzuknüpfen.

Dies bringt der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber (1878–1965) in seinem Text zum Wormser Friedhof bereits 1933 zum Ausdruck: „Wenn ich hinüber fahre, gehe ich immer zuerst zum Dom. Das ist eine sichtbar gewordene Harmonie, eine Ganzheit, in der kein Teil aus der Vollkommenheit wankt (...) Dann gehe ich zum jüdischen Friedhof hinüber. Der besteht aus schiefen, zerspellten, formlosen und richtungslosen Steinen. Ich stelle mich da rein, blicke vom diesem Friedhofsgewirr zu der herrlichen Harmonie empor und mir ist, als sähe ich von Israel zur Kirche auf. Da unten hat man nicht ein Quäntchen Gestalt: man hat nur die Steine und die Asche unter den Steinen“.³

Summary

Jewish burial culture of the Middle Ages – the SchUM towns of Speyer, Worms and Mainz as potential candidates for the World Heritage List

Under the term “SchUM”, which is still used in Judaism today, the three significant Jewish communities Speyer (Schpira), Worms (Uarmaisa) and Mainz (Magenza) went down in history. Since the 10th century these communities developed into economical and cultural centers. Famous scholars lived within these communities. Binding doctrines, written comments, legal interpretations and liturgical chants and seals originated from the Jewish universities of the SchUM cities for the whole of the western European space.

Until their decline in the 14th century the SchUM cities were nucleus and mental focus of Ashkenazi Judaism in Germany.

Speyer, Worms and Mainz were founded by the Romans. The synagogues in the Jewish settlement areas of the Middle

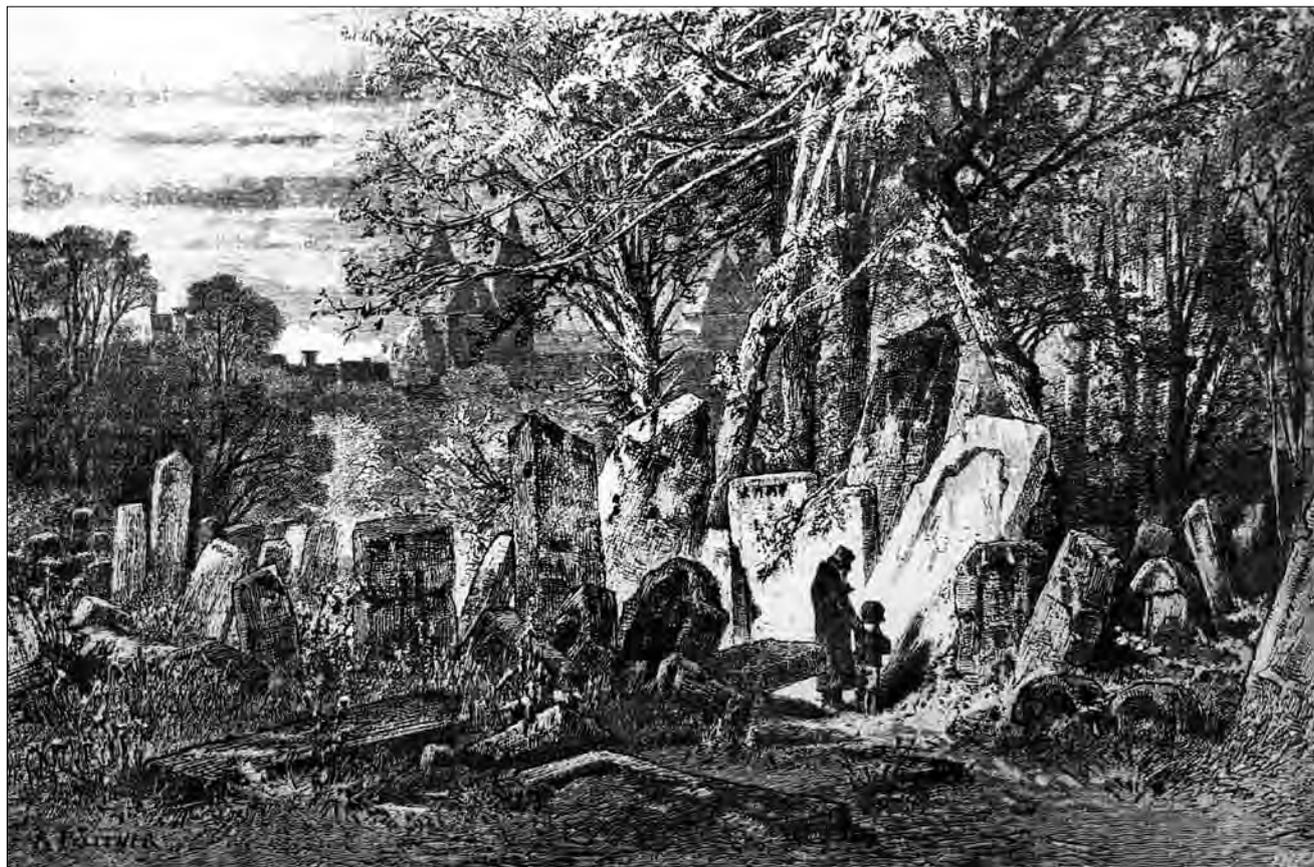


Abb. 7 Worms, Heiliger Sand mit Blick zum Dom, Ende des 19. Jahrhunderts, von R. Püttner (Quelle: Stadtarchiv Worms)

Agas were erected near the great Romanesque cathedrals. Medieval Judaism in the Schum-cities is vividly depicted in a wide range of old documents. Worth mentioning are the remains of the synagogue in Speyer from 1104 and the synagogue in Worms rebuilt in 1961 as well as the Mikwes in both cities. Of utmost importance is the oldest Jewish cemetery of Europe in Worms with over 500 gravestones of the Middle Ages. In Speyer and Mainz there are also numerous tombstones which are, however, shown in a museum-like presentation. The graves of important scholars in Mainz and Worms are still visited by Jews worldwide. The Jewish prayerbooks contain poems and texts, which were written pious members of the SchUM communities.

The monument authority of Rhineland Palatine is currently preparing the nomination of the SchUM cities as World Heritage.

Literatur

- Fritz REUTER, Warmaisa – 1000 Jahre Juden in Worms, Frankfurt 1987².
- Bernd A. VEST, Der alte jüdische Friedhof in Mainz, Mainz 2000². Katalog Ausstellung: Europas Juden im Mittelalter, Historisches Museum der Pfalz, Speyer 2004.
- Christoph CLUSE (Hrsg.), Europas Juden im Mittelalter, Beiträge des internationalen Symposiums in Speyer vom 20.–25. Oktober 2002, Trier 2004,
- Historischer Verein der Pfalz, Bezirksgruppe Speyer (Hrsg.), Die Juden von Speyer, Beiträge zur Speyrer Stadtgeschichte Nr. 9, Speyer 2004.
- Ulrich HAUSMANN, „Magenza – Das jüdische Mainz“, in: Franz DUMONT/Ferdinand SCHERF, Mainz – Menschen, Bauten, Ereignisse, eine Stadtgeschichte, Mainz 2010, S. 264 ff.

¹ Zitiert nach: Rainer BARZEN, „Jüdische Regionalorganisation am Mittelrhein, Die Kehillot SCHUM um 1300“, in: Europas Juden im Mittelalter, Beiträge des internationalen Symposiums in Speyer vom 20.–25. Oktober 2002, Trier 2004, S. 248.

² Zitiert nach: Bernd A. VEST, Der alte jüdische Friedhof in Mainz, Mainz 2000, S. 72.

³ Zitiert nach: Otto BÖCHER, Der alte Judenfriedhof in Worms, Rheinische Kunststätten, Heft 148, Jahrgang 1987, S. 10 f.